

AUF IN DEN OSTEN

Am 1. Mai 2011 begann vor dem Landesmuseum in Zürich das Veloabenteuer von Ramon Schöb, Markus Weilenmann und Lukas Bigler. Mit dem Ziel Peking fuhren sie dem Sonnenaufgang entgegen. Es war der Start einer Reise, während der sie mehr als einmal an ihre Grenzen stiessen. TEXT & FOTOS: RAMON SCHÖB



INFORMATION

► **Route:** 10'715 Kilometer von der Schweiz aus unter anderem durch die Wüste Gobi bis nach China.

► **Unterkunft:** Ruhetage: Vor allem Couchsurfing. Das ist eine Internetcommunity, über die man sich Übernachtungen bei anderen Mitgliedern organisieren kann. Unterwegs: bis Polen oft Campingplätze, ab der Ukraine wild.

► **Verpflegung:** Fast ausschliesslich vom Campingkocher. Zuerst richtige «Menüs» wie Riz Casimir, danach mangels Alternativen einfache Pastagerichte.

► **Materialverbrauch:** 6 Sätze Bremsklötze, 1 Speiche, 1 Schnellspanner, 5 Reifen.



Weitere Informationen über die Reise von Ramon Schöb, Markus Weilenmann und Lukas Bigler auf:
 ► www.tortouroschte.ch



HAUPTBILD LINKS: Markus Weilenmann, Lukas Bigler und Ramon Schöb mit guter Laune und viel Swissness unterwegs. OBEN RECHTS: Geschafft: Nach 10'715 anstrengenden Kilometern sind die drei Schweizer müde aber glücklich in Peking angekommen.

Nach dem ersten Tag und einer kurzen Etappe nach St.Gallen verabschiedeten wir uns mit Raclette und Fendant von der Schweiz. Der erste Abschnitt führte uns ins 800 Kilometer entfernte Brünn. Diese eigentlich bekannte und einfache Strecke verlangte uns alles ab. Nach 400 Kilometern schmerzten die Beine so stark, dass wir bei Hügeln von unseren Velos stiegen. Die Tagesetappen fielen deshalb deutlich kürzer aus als geplant. Wir bissen auf die Zähne und erreichten schliesslich die zweitgrösste Stadt Tschechiens. Unsere Beine brannten. Eine längere Pause in Brünn wäre sinnvoll gewesen, doch wir wollten weiter. So verliessen wir Brünn nach zwei Tagen bereits wieder. Die Lösung gegen neue Schmerzen waren Änderungen an Lenker- und Sattelposition. Zudem verzichteten wir auf Klickpedalen. Mit Erfolg: Es ging wieder flott voran.

Arthurs Goldzähne

Der Grenzübertritt nach Russland verlief einfacher als gedacht. Der anfangs penible und grimmige Grenzwächter stellte sich als Spassvogel heraus, der sogar eine Runde auf Ramons Velo drehte. Andere Polizisten denen wir begegneten, kümmerten sich nur selten um uns. Wie sollten sie auch? Sie sprachen kein Wort Englisch, Russisch ►

► wiederum war für uns keine Option. So wurden wir an den meisten Orten einfach durchgewunken.

Unser letztes grosses Ziel in Europa hiess Ufa. Nur eine Tagesetappe von der russischen Stadt entfernt, war die Fernstrasse gesperrt. Deshalb mussten wir einen Umweg durch eine nahegelegene Kleinstadt nehmen. In einem Quartierladen kauften wir Vorräte. Ramon, der auf unsere Velos aufpasste, kam mit Einheimischen in Kontakt. Einer dieser Quartierbewohner hiess Arthur. Zwischen seinen Lippen blitzten Goldzähne hervor. Irgendwie machte er einen kauzigen Eindruck. Zufällig war ein russischer Deutschprofessor anwesend, der seine Worte für uns übersetzte. Arthur erzählte, dass er unser Vorhaben bewundernswert finde und uns zu sich nach Hause einladen wolle. Wir nahmen die Einladung an und verbrachten die Nacht in seiner Wohnung. Arthurs Frau, die uns ihren Namen nicht sagen wollte, hat uns wunderbar bekocht und unsere Kleider gewaschen.

In Ufa beschlossen wir Ersatzmaterial für unsere etwas spröden Reifen aufzutreiben. Das war aber gar nicht so einfach. Mit Hilfe unseres Couchsurfing-Hosts fanden wir doch noch ein Velogeschäft. Der Kauf zahlte sich schnell aus. Nur 50 Kilometer nach Ufa platzte der erste Hinterreifen. Ein Malheur folgte auf dem Fuss. Beim Reifenwechsel zerstörte Markus den Schnellspanner seines Hinterrades. Wir hatten kein passendes Ersatzteil und mussten noch einmal zurück in den Veloladen. Zum Glück trafen wir bei einer nahegelegenen Baustelle auf Arbeiter, die uns für ein paar Rubel einen Shuttle nach Ufa organisierten.

Im Pferde- statt im Velosattel

Nach endlosen Kilometern in Russland erlebten wir in der Mongolei gleich mehrere Höhepunkte wie das mongolische Nationalfest Naadam. Mit den Feierlichkeiten wird an die Unabhängigkeitserklärung von 1921 erinnert. Am nächsten Tag besuchten wir eine Jurte. Uns war wichtig, dass es sich um ein authentisches Nomadenzelt und nicht eine für Touristen hergerichtete Behausung handelt. Die fünf Kinder des Pferdehirten begrüßten uns. Mit Skepsis musterten sie uns und unsere Stahlrösser. Nach einiger Zeit legten sie ihre Scheu ab und schwangen sich auf unsere Velos. Im Gegenzug durften wir den Velo gegen einen bequemeren Pferdesattel tauschen. Nach dem Ausritt auf den mongolischen Steppenpferden beobachteten wir inmitten der rund 40 Tiere das Stutenmelken. Zusammengetrieben wurde die Herde von den etwa 10 jährigen Söhnen des Hirten, welche das Reiten trotz ihres jungen Alters meisterlich beherrschten. Die Begegnung mit der mongolischen Familie zählte zu den eindrücklichsten Erfahrungen unserer gesamten Reise.

13 Liter Wasser pro Kopf

Auf dem Weg Richtung Wüste Gobi mussten wir in der mongolischen Hauptstadt Ulan-Baatar die Visa für Chi-

«Am nächsten Tag besuchten wir eine Jurte. Uns war wichtig, dass es sich um ein authentisches Nomadenzelt und nicht eine für Touristen hergerichtete Behausung handelt.»



na beantragen. Wir erlebten viele frustrierende Momente, bevor wir das Dokument nach drei Tagen endlich in den Händen hielten. Bis ins 250 Kilometer entfernte Tschoir fuhren wir auf einer Teerstrasse und wurden dabei nur durch heftige Gewitter gestört. In Tschoir, dem Ausgangspunkt unseres Wüstentrips, füllten wir zum ersten Mal unsere mitgebrachten Wassertanks. Jeder hatte nun 13 Liter Wasser auf sich. Auf der folgenden Sandpiste galt es den härtesten und damit bestfahrbaren Untergrund zu finden.

Glücklicherweise wird zwischen Choir und der Chinesischen Grenze eine Strasse gebaut. So konnten wir oft auf der vorbereiteten Trasse und stellenweise sogar auf Teer fahren. Nach Sainshand, dem letzten Ort vor der Grenzstadt Zamin-Uud, tauschten wir uns gewaltig in der





2



3



5



4

neuen Strasse. Entgegen unserer Vermutung folgte diese nämlich nicht dem alten Strassenverlauf, sondern machte eine Schlaufe. Unser, auf nur 70 Kilometer ausgelegter Wasservorrat, drohte bis am Abend zu versiegen. Wir hatten Glück. Dank für die Wüste milden 35 bis 40 Grad Lufttemperatur und vergangenen Regenfällen, hatten sich in den Talsenken Pfützen gesammelt. Daraus pumpeten und filterten wir mühsam Wasser.

Mit Warnblinker im Gegenverkehr

Über weiche Sandpisten erreichten wir Zamin-Uud. Die meisten Dächer bestanden aus Wellblech, die Toiletten befanden sich in den Hinterhöfen und Betonplatten waren nur auf der Hauptstrasse ausgelegt. Nach dem problemlosem Grenzübergang trafen wir auf der chinesischen

1. Die Strassenarbeiter in Ufa interessierten sich für die Reparaturarbeiten.

2. In Ulaanbaatar war es mit den unendlichen Weiten vorbei. 3. Ramon und Markus stärken sich mit einem feinen und kommunistisch einfachen Rahmglacé. 4. War offensichtlich fasziniert: Der Motorradfahrer filmte die drei Velofahrer mit seiner Handykamera. 5. Grosse Freude beim Erreichen von Darkhan [Mongolei]. 6. Diese Pilzverkäuferin lieferte den drei Männern den Grundstoff für eine Pilzpasta. 7. Lukas und Markus genossen die mongolische Gastfreundschaft in einer Jurte.

Seite auf das genaue Gegenteil. Geranien im Kreisel, Hochhäuser, eine Grossstadt und eine zweispurige Autobahn: Es war ein Schock. Nach etlichen Kilometern auf der chinesischen Autobahn, auf welche wir uns dank Verständigungsproblemen mogeln konnten, wurden wir am letzten Reisetag doch noch aufgehalten. Auf einem Polizeiposten teilte man uns mit, dass wir nicht weiterfahren dürfen. Dafür geleitete uns der Kommandant zurück auf die Landstrasse. Er wählte den abenteuerlichen Weg über den Pannestreifen einer dreispurigen Autobahn – im Gegenverkehr, aber immerhin mit Warnblinker.

Diese Aktion stellte sich als äusserst praktisch heraus, da wir die Chinesische Mauer so aus unmittelbarer Nähe bewundern konnten. Beim Besichtigen waren wir uns zwischenzeitlich nicht mehr sicher, was hier eigentlich die Attraktion ist: das Relikt vergangener Kriege oder wir. Mit unseren Bärten, den Schweizertrikots und den engen Velohosen waren wir für viele Besucher ein gefragtes Fotosujet. Die Fahrt in den Moloch Peking war ein einmaliges Erlebnis. Über unzählige Kilometer kämpften wir uns in Richtung des Tian'anmen Platzes. Dabei stand uns ein Velostreifen in der Breite einer ganzen Schweizer Landstrasse zur Verfügung. Auf den letzten Metern vor dem Platz des Himmlischen Friedens machte sich in uns ein richtiger Gefühlscocktail breit. Die Emotionen schwankten zwischen Freude, Wehmut und Ungläubigkeit. Nach einem letzten Rotlicht fuhren wir tatsächlich am 39,6 Hektaren grossen Platz vorbei. Jetzt wischte die Freude über das erreichte Ziel alle anderen Gefühle weg. ♦